

Elke Kellner

ICOM Österreich – Unsere Verantwortung für Objekte mit belasteter Geschichte

„Aktiv Ungleichheit und Exklusion anzusprechen ist eine grundlegende Aufgabe von Museen, wenn sie ihre Mission im Dienste der Gesellschaft erfüllen wollen. Dies wird im Kontext von stärkerer Migration, Polarisierung und einem kontroversen öffentlichen Diskurs umso wichtiger.“¹ Das mit diesem Satz beginnende Mission Statement von ICOM zum Thema „Kulturelle Demokratie und Inklusion“ weist auf eine essentielle Rolle der Museen in unserer Gesellschaft hin; eine Rolle, die neben klassischen Aufgaben, wie dem Sammeln, Erhalten, Ausstellen, Erforschen und Vermitteln von Objekten, verstärkt Aspekte gesellschaftlicher Nachhaltigkeit betont. Museen verstehen sich als öffentliche Orte einer offenen Gesellschaft. Gerade in Zeiten der Krise geben Museen wichtige Perspektiven, sie bieten aber auch die Möglichkeit, sich jenseits der Herausforderungen des schwierigen Alltags sinnliche, emotionale und ästhetische Erlebnisse zu holen. Museen thematisieren die Herausforderungen der heutigen Welt und sind dabei auch wichtige außerschulische Bildungseinrichtungen. In einer immer komplexer werdenden Welt versuchen Museen Fakten und Kontext, aber auch Werte wie Gerechtigkeit und Gleichheit zu vermitteln und so Vorreiter für eine nachhaltige Entwicklung sein.

Wollen Museen dieses Ziel erreichen, so ist es unumgänglich, sich dabei auch der Geschichte des eigenen Hauses und der eigenen Sammlungen zu stellen. Das große öffentliche Bewusstsein zur Aufarbeitung der kolonialen Vergangenheit hat mit dem Beitrag der Kunsthistorikerin Bénédicte Savoy und des senegalesischen Ökonomen Felwine Sarr, die eine konsequente Restitutionspolitik belasteter Objekte fordern, den Fokus auf die Verantwortung der Museen gerichtet. Dies hat in den letzten Jahren einen intensiven Dialog der internationalen Museumscommunity ausgelöst, der den ethischen Umgang mit belasteten Objekten in den Sammlungen der Museen diskutiert. Die Positionen reichen von der Forderung der Rückgabe einzelner Objekte, die durch Unrechtskontexte besonders belastet sind, bis zur Entwicklung gemeinsamer Strategien, wie europäische Museen und ihre

internationalen Partner mit dem schwierigen Erbe der kolonialen Vergangenheit umgehen können.

ICOM ist sich seiner besonderen Rolle als internationaler Museumsverband beim Umgang mit dieser Verantwortung bewusst. Die „Ethischen Richtlinien für Museen von ICOM“² bieten mit ihren acht Grundprinzipien eine universelle ethische Grundlage moderner Museumsarbeit und gelten als internationale Richtschnur, zu der sich Museen in aller Welt bekennen. Mit dem Grundsatz „Museen arbeiten sowohl mit den Gemeinschaften, aus denen ihre Sammlungen stammen, als auch mit denen, welchen sie dienen, eng zusammen“³ schaffen sie so auch die Basis für den Umgang mit Sammlungsgut aus kolonialen Kontexten. „Museumssammlungen spiegeln das kulturelle und natürliche Erbe der Gemeinschaften wider, aus denen sie stammen. Somit reicht ihr Charakter über jenen von gewöhnlichem Eigentum hinaus, da enge Bindungen an nationale, regionale, lokale, ethnische, religiöse oder politische Identitäten bestehen können.“ Dabei wird auf die große Bedeutung internationaler Zusammenarbeit von Museen hingewiesen: „Museen sollen den Austausch von Wissen, Dokumenten und Sammlungen mit Museen und Kulturorganisationen in deren Herkunftsländern und -gemeinschaften fördern. Die Möglichkeit des Aufbaus von Partnerschaften mit Museen in Ländern oder Gebieten, die einen bedeutenden Teil ihres Erbes verloren haben, ist zu prüfen.“ Der ICOM Code of Ethics bietet somit eine international anerkannte ethische Richtschnur, einzelne, für die Geschichte oder Identität eines Landes oder Volkes besonders bedeutsame Objekte zu restituieren, indem Museen sich dazu bereit erklären sollen, „in einen Dialog bezüglich der Rückgabe von Kulturgütern an ihre Herkunftsländer oder -völker zu treten. Der Dialog sollte unparteiisch und auf der Basis wissenschaftlicher, professioneller und humanitärer Prinzipien sowie unter Berücksichtigung lokaler, nationaler und internationaler Gesetze geführt werden. Wenn ein Herkunftsland oder -volk die Rückgabe eines Objekts oder Gegenstandes erbittet, von dem belegbar ist, dass es/er unter Verletzung der Prinzipien internationaler und nationaler Abkommen exportiert oder auf anderem Wege übereignet wurde und es/er zum kulturellen oder natürlichen Erbe dieses Landes oder Volkes gehört, sollte das betroffene Museum umgehend verantwortungsvolle Schritte einleiten, um bei der Rückgabe zu kooperieren, sofern es rechtlich dazu befugt ist“. Diese Passage macht aber auch die Schwierigkeiten und Limitierungen deutlich, mit denen Museen in diesem Prozess konfrontiert sein können. Befinden sich Objekte, wie etwa in den österreichischen Bundesmuseen der Fall, nicht im Eigentum der Museen, sondern gehören rechtlich übergeordneten Trägerinstitutionen – in diesem Beispiel der Republik Österreich – so muss neben der ethischen und wissenschaftlichen Expertise des jeweiligen Museums für eine mögliche Rückgabe von Objekten auch eine Autorisierung dieser Stellen erfolgen. Dieser Umstand entbindet die Museen selbstverständlich nicht der

Verantwortung – im Gegenteil. Museale Sammlungen sind dazu aufgerufen, den gesellschaftlichen Bildungs- und Kulturauftrag zu erfüllen, indem sie Wissen über Objekte im kultur-, geistes- und kunstgeschichtlichen Kontext, jenseits eurozentrischer Weltentwürfe, erforschen und vermitteln. In der Auseinandersetzung mit der Kolonialzeit ergeben sich daher heute neue Fragestellungen: Wie kamen die Objekte in unsere Sammlungen? Welche Bedeutung haben sie für die Herkunftsgesellschaften? Wurden sie rechtmäßig erworben oder – vielleicht sogar gewaltsam – in Besitz genommen? Welche Informationen dazu gibt es in den Museumsarchiven?

Mit der Veranstaltungsreihe „Das Museum im kolonialen Kontext“, die das Bundeskanzleramt Österreich und ICOM Österreich in Kooperation mit dem Weltmuseum Wien im Oktober und Dezember 2019 abgehalten haben, wurde ein erster Schritt gesetzt, sich diesen Fragestellungen anzunähern. So widmete sich der erste Teil mit dem Untertitel „Österreichische Bundesmuseen und Erwerbungen im 19. und 20. Jahrhundert“ unter der Federführung des Bundeskanzleramtes den Forschungen zu Objekten der Sammlungen der österreichischen Bundesmuseen, während der von ICOM Österreich konzipierte zweite Teil, „Unsere Verantwortung für Objekte mit belasteter Geschichte“, besonders auf Praxisbeispiele der internationalen Museumscommunity einging. Ganz besonders möchte ich in diesem Zusammenhang die wertvolle Unterstützung und großartige Zusammenarbeit mit Dr. Pia Schölnberger hervorheben, die seitens des Bundeskanzleramtes mit uns gemeinsam dieses Projekt konzipiert hat und auf deren Initiative nun diese zusammenfassende Publikation entstanden ist.

Die gesammelten Beiträge zeigen deutlich auf, dass zur Aufarbeitung der kolonialen Vergangenheit von Museen und ihren Sammlungen die Auseinandersetzung mit den Ergebnissen der Forschung unverzichtbar ist. Das Wissen über die Herkunft eines Objektes ist die Grundlage, um der ethischen Verantwortung im Umgang mit diesem gerecht zu werden. Die Provenienzforschung zu belasteten Objekten im kolonialen Kontext muss so zu einer Priorität für Museen werden, um basierend auf deren Ergebnissen handeln zu können. Auch die politischen Entscheidungsträger/innen sind gefordert, die nötigen Rahmenbedingungen zu schaffen, indem diese Forschungsprojekte besonders gefördert werden, damit eine Aufarbeitung des Sammlungsbestandes unter diesem Gesichtspunkt erfolgen kann. Die österreichische Kommission für Provenienzforschung, die bei ihrer Tätigkeit zur Aufarbeitung der Provenienzen von im Nationalsozialismus verfolgungsbedingt entzogenen Objekten in Verbindung mit dem Kunstrückgabegesetz von 1998 außerordentliche Kompetenz vorzuweisen hat, könnte mit ihrer Expertise hier meiner Meinung nach als Vorbild dienen. In Zusammenarbeit mit den exzellenten Forschungsabteilungen der österreichischen Bundesmuseen könnten so bei der Provenienzforschung im Hinblick

auf koloniale Zusammenhänge große Fortschritte erzielt werden. Ein weiterer wichtiger Schritt könnte auch die Ausweitung der Forschungsdesiderate auf belastete Objekte in den Sammlungen der Landes-, Stadt- und Regionalmuseen sein. Eine solche intensive Forschungstätigkeit würde die Grundlagen zum Umgang mit belastetem Sammlungsgut von Seiten der Wissenschaft schaffen. Als Gegenstück dazu wird von ICOM Österreich empfohlen, dass – vergleichbar mit dem Deutschen „Leitfaden zum Umgang mit Sammlungsgut aus kolonialen Kontexten“⁴ – auch in Österreich Richtlinien zu erarbeiten, die für die Museen und politischen Entscheidungsträger/innen eine auf die österreichische Situation und Rechtslage abgestimmte Handreichung bereitstellen. Neben grundlegenden Informationen zum Thema „Kolonialismus und Museen“ aus unterschiedlichen Fachbereichen sollten vor allem auch internationale Perspektiven Teil eines solchen Leitfadens sein. Es soll damit ein besonderes Bewusstsein dafür geschaffen werden, dass „die Erwerbung oder Entstehung von Sammlungsgut in kolonialen Kontexten in Zusammenhang mit Ausübung von Gewalt und/oder ausgeprägten Abhängigkeitsverhältnissen“⁵ stehen kann. „Zudem können sich in Sammlungsgut, das kolonialen Kontexten zugeordnet werden kann, diskriminierende Darstellungen und koloniale oder rassistische Ideologien widerspiegeln.“⁶ Einem von Respekt, Verantwortung und Sensibilität geprägten Dialog über den Umgang mit Sammlungsgut aus kolonialen Kontexten mit betroffenen Staaten, Herkunftsgesellschaften, repräsentativen Interessenvertretungen, Museen und Forschungseinrichtungen muss ebenfalls eine zentrale Rolle zukommen. Neben der möglichen Rückgabe von Objekten sollten auch Möglichkeiten der Beteiligung, der Zusammenarbeit und des Wissenstransfers auf Augenhöhe ausgelotet werden. Die Digitalisierung der Sammlungsbestände und deren öffentliche Zugänglichkeit schaffen dabei die nötigen Voraussetzungen, um Kooperationsmöglichkeiten der internationalen Forschungs- und Museumscommunity anzusprechen und den Wissensaustausch zu fördern. Neben dieser grundsätzlichen Positionierung sollte ein weiterer Teilbereich eine praxisorientierte Arbeitshilfe für Museen bereitstellen, um Möglichkeiten der Dekolonisierung im Sammlungs- und Ausstellungsmanagement aufzuzeigen und Anleitung für die notwendigen Arbeitsprozesse zu liefern. Ergebnis dieser Prozesse kann einerseits die Restitution einzelner besonders belasteter Objekte sein, die für die Geschichte, Kultur oder Identität eines Landes oder einer Herkunftsgesellschaft bedeutend sind. Andererseits können auch digitale Lösungen (Digitalisate, 3D-Reproduktionen, Apps etc.), Leihgaben, Forschungsk Kooperationen oder der gegenseitige Transfer von Know-how in der Museumsarbeit Lösungsansätze sein.

Museen haben die große Chance, das durch die Forschung und Zusammenarbeit gewonnene Wissen über die unterschiedlichen Aspekte eines solchen Objektes durch modernes Storytelling ihren Besucherinnen und Besuchern noch besser zugänglich

zu machen. Neben den klassischen Hinweisen zur ästhetischen, religiösen oder kulturellen Bedeutung eines Objektes kann auch erzählt werden, auf welchem Weg dieses überhaupt in die Sammlung kam, welcher historische Kontext dafür verantwortlich war und welche Erkenntnisse wir heute dadurch gewinnen können. So kann anhand eines einzelnen Objekts eine ungeheure Bandbreite an Information vermittelt werden. Doch die Bedeutung von Kulturgut geht weit über diese hinaus, wie Irina Bokova, die ehemalige Generaldirektorin der UNESCO, am 26. April 2016 im einem ICOM-Palmyra-Gespräch im Kunsthistorischen Museum Wien verdeutlichte: „Kultur ist mehr als Gebäude und Steine. Hier geht es um unsere Identität und Herkunft. Hier geht es darum, die Zeugen der Vergangenheit zu schützen, um jene Werte zu erhalten, die heute und morgen zur Aussöhnung von Konflikten beitragen können. Hier geht es um die Kultur als Widerstandskraft, als Quelle der Stärke, um der Not entgegenzutreten und Zerstörtes wiederaufzubauen. Deshalb bin ich davon überzeugt, dass der Schutz und Erhalt unseres gemeinsamen kulturellen Erbes heute ein Imperativ für Sicherheit und Frieden in der Zukunft ist.“⁷

Der Umgang mit unserer Verantwortung für Objekte mit belasteter Geschichte und die Strategien, die wir gemeinsam entwickeln, um diesem schwierigen Erbe gerecht zu werden, spiegeln unser Bewusstsein für den Schutz unseres gemeinsamen Kulturerbes und die gesellschaftliche Verantwortung, die wir bereit sind zu übernehmen.

Elke Kellner ist Kunsthistorikerin und Geschäftsführerin des Österreichischen Nationalkomitees des International Council of Museums – ICOM Österreich – und Board Member ICOM Europe. 2019 organisierte sie in Kooperation mit Pia Schönberger die Workshopserie des Bundeskanzleramtes „Das Museum im kolonialen Kontext“.

Anmerkungen

- 1 Aus dem ICOM Mission Statement zu „Cultural Democracy and Inclusion“, ICOM, <https://icom.museum/en/our-actions/museums-society/cultural-democracy-and-inclusion/> (4.5.2021).
- 2 ICOM Code of Ethics for Museums, 2007 – Unveränderte Neuauflage von 2017. <https://icom.museum/wp-content/uploads/2018/07/ICOM-code-En-web.pdf> (4.5.2021) bzw. die von den drei deutschsprachigen Nationalkomitees autorisierte deutsche Übersetzung „Ethische Richtlinien für Museen von ICOM“ von 2010 https://icom.museum/wp-content/uploads/2018/07/code_German.pdf (4.5.2021). Analog zur derzeit in Entwicklung befindlichen neuen Museumsdefiniti-

on, deren Beschluss bei der ICOM-Generalkonferenz 2022 erwartet wird, ist geplant auch den „ICOM Code of Ethics“ ab 2022 zu überarbeiten.

- 3 Vgl. „Ethische Richtlinien für Museen von ICOM“ von 2010, Grundprinzip 6, Herkunft von Sammlungen 6.1.–6.4., 22.
- 4 Einleitung zum „Leitfaden zum Umgang mit Sammlungsgut aus kolonialen Kontexten“, Deutscher Museumsbund, 2021, <https://www.museumsbund.de/wp-content/uploads/2021/03/mb-leitfaden-web-210228-02.pdf> (4.5.2021).
- 5 Ebd.
- 6 Ebd.
- 7 Unpubliziertes Redemanuskript, Keynote, ICOM-Palmyra-Gespräch, 26. April 2018, Kunsthistorisches Museum Wien, <http://icom-oesterreich.at/news/rueckblick-icom-palmyra-gespraech-weltkulturerbe-gefahr> (4.5.2021).

Elke Kellner

ICOM Austria – Our responsibility for objects with contested history

“Proactively addressing inequalities and exclusion becomes essential for museums when fulfilling their mission to serving society. This becomes even more important in a context of increasing movements of populations, polarization and divisive public discourses.”¹ This opening sentence of the ICOM mission statement on the subject of “cultural democracy and inclusion” highlights an essential role of museums in our society, a role that, alongside the classical tasks of collecting, preserving, exhibiting, researching and communicating objects, emphasizes social sustainability aspects. Museums are public places in an open society. In times of crisis in particular they offer important new perspectives but also the possibility of providing sensory, emotional and aesthetic experiences beyond the difficult challenges of everyday life. Museums focus on the challenges of today’s world and in this sense are also important extracurricular educational institutions. In a world of increasing complexity, they attempt to communicate facts and context, but also values such as justice and equality, as precursors to sustainable development.

If museums wish to achieve this aim, it is vital for them to confront their own history and that of their collections. Through the contribution by the art historian Bénédicte Savoy and the Senegalese economist Felwine Sarr, who demand a systematic restitution policy with regard to contested objects, public awareness of the processing of the colonial past has turned its focus to the responsibility of museums. This has given rise in recent years to intensive discussion by the international museum community on an ethical approach to contested objects in museum collections. The positions range from the demand for restitution of individual objects that are particularly encumbered by the illegitimate context in which they were acquired to ways in which European museums and their international partners can address the difficult heritage of the colonial past.

As the International Council of Museums, ICOM is aware of its special role in dealing with this responsibility. The eight basic principles in the ICOM Code of

Ethics for Museums² offer a universal ethical basis for modern museum work and are acknowledged as international guidelines supported by museums throughout the world. The basic principle that museums should work in close collaboration with the communities from which their collections originate as well as those they serve³ also provides a framework for dealing with collection objects from colonial contexts. “Museum collections reflect the cultural and natural heritage of the communities from which they have been derived. As such, they have a character beyond that of ordinary property, which may include strong affinities with national, regional, local, ethnic, religious or political identity.” The great importance of international cooperation between museums is highlighted: “Museums should promote the sharing of knowledge, documentation and collections with museums and cultural organizations in the countries and communities of origin. The possibility of developing partnerships with museums in countries or areas that have lost a significant part of their heritage should be explored.” The ICOM Code of Ethics thus offers an internationally recognized ethical guideline for restituting cultural objects of particular significance for the history or identity of a country or nation by suggesting that museums declare their willingness “to initiate dialogue for the return of cultural property to a country or people of origin. This should be undertaken in an impartial manner, based on scientific, professional and humanitarian principles as well as applicable local, national and international legislation. [...] When a country or people of origin seeks the restitution of an object or specimen that can be demonstrated to have been exported or otherwise transferred in violation of the principles of international and national conventions, and shown to be part of that country’s or people’s cultural or natural heritage, the museum concerned should, if legally free to do so, take prompt and responsible steps to cooperate in its return.” This passage also demonstrates the difficulties and limitations confronting museums in this process. If the objects, as is the case in Austrian federal museums, are not owned by the museums but by a higher statutory authority – in this case the Republic of Austria – apart from the ethical and scientific expertise of the museum in question, the approval of this authority must be obtained before the objects can be restituted. This situation, of course, does not release museums from their responsibility. On the contrary, museum collections are called upon to fulfil their role in social education and culture by investigating and communicating information about objects in a cultural, intellectual and art historical context that goes beyond a Eurocentric world view. In addressing the colonial era, new questions therefore arise today: How did the objects arrive in our collections? What significance do they have in their countries of origin? Were they acquired legitimately or perhaps by force? What information do the museum archives have about them?

The event series “The museum in a colonial context” in October and December 2019, organized jointly by the Austrian Federal Chancellery and ICOM Austria in cooperation with the Weltmuseum Wien, was a first step towards addressing these questions. The first part, entitled “Austrian federal museums and acquisitions in the nineteenth and twentieth centuries” led by the Federal Chancellery, dealt with research into objects in Austrian federal museum collections, while the second part, conceived by ICOM Austria, “Our responsibility for objects with a contested history”, looked in particular at the practical examples from the international museum community. I would like to make special mention of the valuable support from and cooperation with Pia Schölnberger, who helped design this project on behalf of the Federal Chancellery and was the initiator of this comprehensive publication.

The various essays confirm that the results of provenance research inevitably have to be taken into account when processing the colonial past of museums and their collections. Knowledge of the origins of an object is the basis for a responsible ethical approach to it. Provenance research on contested objects in a colonial context must therefore become a priority for museums so as to enable them to respond appropriately. Political decision-makers are also called up on to create the necessary framework by supporting provenance research projects. I believe that the Austrian Commission for Provenance Research, which has acquired exceptional competence in its investigations under the 1998 Art Restitution Act of the provenance of objects expropriated as a result of persecution during the Nazi period, could act as a model in this regard. In collaboration with the excellent provenance research departments in Austrian federal museums, great progress could be made in provenance research in a colonial context. A further important step would be to extend this research to contested objects in the collections of provincial, municipal and regional museums. This intensive academic research would provide a stable basis for dealing with contested collection objects. As a parallel measure, ICOM Austria could develop guidelines for Austrian museums and decision-makers – similar to the German “Guidelines for German Museums: Care of Collections from Colonial Contexts”⁴ – based on the Austrian situation and legislation. Apart from basic information from various disciplines on colonialism and museums, these guidelines should above all include international perspectives. This would create an awareness that “the acquisition of collections items in colonial contexts can be associated with the use of force and/or pronounced dependency relationships. In addition, collection items which can be assigned to colonial contexts can reflect discriminatory representations and colonial or racist ideologies.”⁵ Respectful, responsible and sensitive dialogue on dealing with collection items from colonial contexts with the states, originating societies, interest groups, museums and research institutions should

also play a central role. Apart from the restitution of objects, possibilities for sharing, cooperation and knowledge transfer on an equal basis should also be investigated. The digitization of collections and their public accessibility allows us to create a suitable framework for considering cooperation within the international research and museum community promoting knowledge exchange. Apart from this basic position, a further aspect is the provision of practical assistance to museums so as to identify possibilities for decolonization in collection and exhibition management and to offer instructions for the measures involved. These measures could result in the restitution of individual particularly contested objects of significance for the history, culture or identity of a country or originating society. Digital solutions (digitized objects, 3D reproductions, apps, etc.), loans, research cooperation or mutual know-how transfer could also offer potential solutions in museum work.

Museums have a great opportunity for making the knowledge of the different aspects of an object that they acquire through research and cooperation even more accessible to visitors through modern story-telling. Apart from classic indications of the aesthetic, religious or cultural significance of an object, the way the object came into the collection, the underlying historical context and the knowledge that has been gained as a result could also be related. A single object could thus be the source of an extreme wealth of information. But the significance of cultural objects goes much further than this, as Irina Bokova, former UNESCO director-general pointed out on 26 April 2016 in the ICOM Palmyra Talks at the Kunsthistorisches Museum Vienna: “This is not about stones and monuments - this is about who we are as human beings - it is about the history of an entire people. ...It sends a powerful message of shared responsibility. It sends also a strong signal about the importance of culture in modern conflicts.... The protection of culture is much more than a cultural issue. It is a humanitarian imperative and a security issue. It is also a recovery issue, giving people strength and confidence.”⁶ Culture is about our identity and origins. It is about protecting witnesses to the past, preserving those values that could help today and tomorrow in the reconciliation of conflicts. It is about culture as a force of resistance, as a source of strength to combat need and rebuild what has been destroyed. The protection and preservation of our shared cultural heritage is vital for security and peace in the future.

Our awareness of the need to protect our shared cultural heritage and the social responsibility we are prepared to assume is reflected in the way we face up to our responsibility for objects with a burdened history and the strategies to be developed jointly to do justice to this difficult legacy.

Elke Kellner is art historian and managing director of the Austrian National Committee of the International Council of Museums – ICOM Austria and board member of ICOM Europe. In 2019 she organized the Federal Chancellery workshop series “The museum in a colonial context”, in cooperation with Pia Schölnberger.

Notes

- 1 From the ICOM Mission Statement on Cultural Democracy and Inclusion, ICOM <https://icom.museum/en/our-actions/museums-society/cultural-democracy-and-inclusion/> (4 May 2021).
- 2 ICOM Code of Ethics for Museums, 2007, unrevised new version 2017, <https://icom.museum/wp-content/uploads/2018/07/ICOM-code-en-web.pdf> (4 May 2021). Like the new museum definition currently being developed and expected to be adopted at the 2022 ICOM General Conference, the ICOM Code of Ethics will also be revised from 2022.
- 3 Ibid., Principle VI, “Origin of collections”, 6.1–6.4, 33.
- 4 Introduction to the “Guidelines for German Museums: Care of Collections from Colonial Contexts”, Deutscher Museumsbund, 2021, <https://www.museumsbund.de/wp-content/uploads/2021/03/mb-leitfaden-en-web.pdf> (4 May 2021).
- 5 Ibid.
- 6 Speech manuscript, keynote, <https://unesdoc.unesco.org/ark:/48223/pf0000244960?posInSet=1&queryId=ccb90f9d-d2c1-4a42-a413-c60b4036f96d> ICOM Palmyra Talks, 26 April 2018, Kunsthistorisches Museum Wien, <http://icom-oesterreich.at/news/rueckblick-icom-palmyra-gesprache-weltkulturerbe-gefahr> (4 May 2021).